



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint wöchentlich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Pettizeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für $\frac{1}{2}$, S. 32 M. statt 36 M., für $\frac{1}{4}$, S. 17 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Pettizeile oder deren Raum 15 Pf., $\frac{1}{2}$, S. 13.50 M., $\frac{1}{4}$, S. 26 M., $\frac{1}{8}$, S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Weidenseitiger Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 301.

Leipzig, Dienstag den 28. Dezember 1915.

82. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Berliner Briefe.

IX.

(VIII siehe Nr. 265.)

Berliner Bibliophilenabend. — Jahresbericht der königlichen Bibliothek zu Berlin. — Reichs Denkschrift über eine Reichsstelle zur Frage des geistigen Lebens in Heer und Marine. — Das Sechswochen-Gehalt vor dem Kammergericht. — Ersatzstoffe für Papier. — Steigerung der Dividende bei den Berliner Brauereien. — Weihnachtsgeschäft in Berlin.

Am 1. November hatte der Berliner Bibliophilenabend seine Mitglieder zu einem Vortrage eingeladen, den Herr Eugen Zabel über »Literarisches Leben in Rußland« halten wollte. Eugen Zabel ist einer der besten Kenner Rußlands, der einen großen Teil seines Lebens dort zugebracht hat und Sprache sowie Literatur und Volksleben gründlich kennt. Herr Zabel begann mit einer Schilderung Petersburgs, der großen kaiserlichen Bibliothek und der Bücherschätze, die diese Anstalt beherbergt. Die kaiserliche Bibliothek ist eine Präsenzbibliothek, was den Vorteil hat, daß jedes vorhandene Buch jederzeit benutzt werden kann und man beim Bestellen nicht zu befürchten braucht, seinen Zettel mit dem Worte »Verliehen« zurückzubekommen. Der Vortragende schilderte die etwas theatralische Form der Führungen, namentlich wenn die Bibliothek hervorragenden Personen gezeigt wurde, ebenso die Ausstattung gewisser Spezialräume; so ist die Faustbibliothek in einer Art Klosterraum untergebracht, Dinge, die an die beliebten Potemkinschen Dörfer erinnern. Zabel schilderte Katharina II., die ein Herrscher-genie ersten Ranges und eine ebensolche literarische Größe gewesen ist. Auch sie hat zur Vermehrung der Petersburger Bibliothek beigetragen durch die Erwerbung von Voltaires Bibliothek, die 7000 Bände umfaßte, und ebenso der Diderots, die sie für 15 000 Frs. kaufte, wobei aber dem Besitzer das Verfügungsrecht während seiner Lebenszeit vorbehalten blieb, indem Katharina ihn zu ihrem Bibliothekar mit einem jährlichen Gehalt von 100 000 Frs. ernannte. In echt russischer Weise wurde allerdings dieses Gehalt ausgezahlt oder vielmehr nicht ausgezahlt, und es bedurfte erst des Eingreifens des russischen Gesandten in Paris, der auf die Frage, ob Diderot sein Gehalt pünktlich ausgezahlt bekäme, eine verneinende Antwort erhalten hatte, um Diderot zu sichern. Katharina gab ihm dann als Entschädigung für die nichterhaltenen Beträge 150 000 Frs.; aber auch die Zusage dieser 150 000 Frs. soll mehr ein Huldbeweis als Wirklichkeit gewesen sein; auch hier von soll Diderot nichts oder nur einen kleinen Teil erhalten haben. Zabel ist der Meinung, daß Katharina den großen Männern, mit denen sie korrespondierte, oder die sie an ihren Hof zog, vollkommen ebenbürtig war. Sie schrieb in drei Sprachen und handhabte das Russische mit ebensolcher Leichtigkeit, wie das Französische, während ihr Deutsch eine etwas altmodische Färbung hatte. Sie hat allein 11 größere Dramen hinterlassen, sowie eine Anzahl Lustspiele, von denen eins bei Friedrich Nicolai in Berlin in einer Verdeutschung von Elise von der Rede erschienen ist. Für Katharina war das Schreiben ein Bedürfnis; sie mußte schreiben, wie Zabel sich ausdrückte, »wie ein Huhn tragen muß«, und sie hatte entschieden eine journalistische Begabung, von der sie in dem von ihr gegründeten »Gesellschafter für Freunde russischer Literatur« gern und reichlich Gebrauch machte. Zabel führte seinen Hörern

die bedeutendsten Literaturgrößen Rußlands vor, indem er sie und ihre hervorragendsten Werke kurz, aber außerordentlich scharf charakterisierte. So erwähnte er Buschkin und seinen Eugen Onegin, den Komponisten Tschaikowski, Nicolai Gogol mit seinem »Revisor« und seinem Roman »Tote Seelen«. Der Charakteristik des Lustspiels »Der Revisor« widmete Zabel besonderes Interesse. Er schilderte, wie noch heute die Figuren dieses Lustspiels auf die russischen Zuhörer wirken, weil sie auch heute noch im Leben zu finden sind. Der Russe freut sich, wenn er wenigstens im Schauspiel sieht, wie bestechlich die Beamten sind, wie sie sich gegenseitig betrügen, und das Wort eines höheren Beamten zu einem Gerichtsdienner »Für deine Stellung stiehlt du viel zu viel« ist charakteristisch. Die Figur des Chlestakoff ist typisch geworden als ein Ausdruck für pfifflige Schelmerei, die auch vor einem kleinen Diebstahl nicht zurückschreckt. Iwan Turgenjew, dessen literarisches Lebensziel die Bekämpfung der Leibeigenschaft war, Alexander Herzen, der mit seiner Zeitschrift Kolokol (Die Glocke) die russischen Geister zu revolutionieren wollte, von der trotz des strengen Verbotes, sie in Rußland einzuführen, jede Nummer unter Pseudonymen und anderem sich pünktlich auf dem Schreibtisch des Zaren einstellte, Dostojewski mit seinem Rasoknikow, dessen Jugendschicksal dem unseres Dichters Reuter ähnelt, während in der Weiterentwicklung ihres Schicksals beide, dem russischen und deutschen Charakter entsprechend, weit auseinandergehen, Tolstoi, Gorki, Tschekow, Andrejew und andere zogen vor dem Auge des Hörers vorüber.

Zabel weist darauf hin, daß in neuerer Zeit in Rußland, wie es ja auch in Deutschland der Fall ist, der Aufschwung der Zeitschriften zugleich die üble Wirkung gehabt hat, daß dadurch das Buch verdrängt wird. Von den Zeitschriften, die sich ein großes Publikum errungen haben, ist vor allem die Zeitschrift Niwa (zu deutsch: Flur) zu erwähnen, deren Gründung unserm Landsmann Marks zu verdanken ist. Marks kam etwa im Jahre 1870 nach St. Petersburg und unternahm es, dort eine Zeitschrift zu gründen, die für dieselben Bevölkerungsklassen bestimmt sein sollte, wie in Deutschland die Gartenlaube. Auch der Name Niwa deutet darauf hin, daß er etwas Ähnliches schaffen wollte. Diese Zeitschrift hat nach und nach eine Viertelmillion Abonnenten um sich geschart, so daß man annehmen darf, daß sie von mindestens einer Million Menschen gelesen wird. Marks hat sich dadurch außerordentliche Verdienste um die Volksbildung Rußlands erworben, und es ist erfreulich, zu sehen, daß es wiederum ein Deutscher war, dem dies gelungen ist. Marks hat seine Zeitschrift namentlich dadurch in die Höhe gebracht, daß er ihr eine ganze Anzahl Beigaben hinzufügte, eine Modenzeitung, eine illustrierte Zeitung, humoristische Blätter. Als außerordentliche Beigabe gab er sämtliche russischen und ausländischen Klassiker heraus, die die Abonnenten nach und nach erhielten. Von nichtrussischen Klassikern seien Heine, Gerhart Hauptmann, Ibsen genannt, denen sich zahlreiche andere angeschlossen.

Noch ein Wort über die Zensur! Wie streng die Zensur in Rußland namentlich früher gehandhabt wurde, und wie streng sie jetzt wieder gehandhabt wird, erläuterte Zabel an zahlreichen Beispielen, ebenso, daß die Zensoren dort, ganz wie außerhalb Rußlands, keineswegs auf der Höhe ihrer Aufgaben standen. Zabel führte einige Kuriosa an, die außerordentlich scherzhaft sind.